

„ten gefundene Gemme<sup>1</sup>, die eine Anzahl von Thierköpfen<sup>2</sup> darstellt, ist ebenfalls „babylonischen Ursprungs oder gehört vielmehr derjenigen Periode an, die wir als die „babylonische bezeichnen können“, so ahnte er ohne Zweifel gar nicht, welchen Einblick in seine Bekanntschaft mit den ersten die Kunst und Kunst-Geschichte betreffenden Elementar-Begriffen jedes dieser Worte eröffnet. Denn dass eine solche Kunst-Kenntniß nicht genügen kann, um zu einem Urtheil in der Mykenaischen Frage zu berechtigen, und dass bei dieser Frage selbst die genaueste Kenntniß der Keil-Inschriften völlig nutzlos ist, da in Mykenae gar keine Keil-Inschrift gefunden ist, braucht doch Niemandem erst gesagt zu werden.

viele Jahrhunderte eine Nachbildung jünger sei, als das zu Grunde liegende Original.

1 Der Verfasser meint den bei Schliemann: Mykenae p. 409. abgebildeten Goldring.

2 Der Verfasser verschweigt also, dass sich neben den undentlichen, diesem Goldring eingeschnittenen Zeichen auch drei vollkommen deutliche Bukranien befinden, und begreift nicht, dass demnach die Versetzung dieses Rings in die

archaisch-babylonische Zeit so lange einfach unmöglich bleiben wird, als nicht in vollgültiger Weise bewiesen sein wird, dass die mittel-asiatische Kunst das Motiv des Bukranion's nicht erst in den spätesten Zeiten neben zahllosen anderen Elementen von der griechisch-römischen Kunst entlehnt hat, sondern dass es ihr bereits in den ältesten Zeiten geläufig gewesen sei. Siehe oben p. 118.